

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pf. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 M. 92 Pf. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von S. Chr. Sommer, Diez und Gmb.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Postamtzeile 50 Pf. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 3A, Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

In den Staub mit allen Feinden Deutschlands!

Eine Weihnachtserede des Kaisers.

Großes Hauptquartier, 25. Dez. Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier war ebenso einfach schlicht wie eindrucksvoll. Der Kaiser wollte das Fest inmitten der Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehören. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da die Gabentische für etwa 960 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Hall war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgend von Decke und Wand etwas zu sehen war. Jedermann vom Kaiser bis zum letzten Landwehmann fand seinen Platz an den in der Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier, jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Äpfel, Nüsse sowie ein Bild des Kaisers; die Mannschaften erhielten außerdem Tabakbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war der Altar errichtet, davor eine große Krippe, an den Seiten hohe Christbäume. Der alte Weihnachtsgefang „O du selige“ leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruße „Guten Abend, Kameraden“ begrüßt hatte. Eine kurze Ansprache des Pfarrers, dann „Stille Nacht, heilige Nacht“. Nachdem Generaloberst v. Pleß den Kaiser für die Vereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweiften zurück zu den Unsrigen daheim, denen wir die Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen worden, und wir wehren uns. Und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest Friede mit unserem Gott für uns, und für unser Land aus dem schweren Kampf reicher Sieg erstehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze des Schwertes, das Herz unserm Gott zugewandt, und wir sprechen aus, wie es einst der Große Kurfürst getan hat: In den Staub mit allen Feinden Deutschlands. Amen.

Der Kaiser ging dann die Tische entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Die Mitteilung der Obersten Seeresleitung.

W. L. B., Großes Hauptquartier, 28. Dez. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei **Nienport** erneuerte der Feind seine **Angriffsversuche ohne jeden Erfolg**. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St. George, das er in seiner offiziellen Mitteilung als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte.

Südlich Ypern wurde von uns ein **feindlicher Schützengraben genommen**, wobei **einige Dutzend Gefangene** in unsere Hände fielen. Mehrfache stärkere Angriffe des Gegners in Gegend nordwestlich **Arras** wurden abgewiesen.

Südöstlich **Verdun** wiederholte der Feind seine Angriffe ebenfalls ohne jeden Erfolg; das Gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern umstrittene Höhe westlich **Sennheim** zurückzugewinnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts neues. Auf dem **linken Weichselufer** **entwickeln sich unsere Angriffe** trotz sehr ungünstigen Wetters **weiter**. Oberste Seeresleitung.

Der Vatikan und die Türkei.

Frankfurt a. M., 27. Dez. (Nichtamtlich.) Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Der geistige Empfang des neuen apostolischen Delegierten, Bischofs Dolci, durch den Sultan darf als geschichtlicher Akt von größter Wichtigkeit bezeichnet werden, er erfolgt aufgrund des direkten Beglaubigungsschreibens des Papstes an den Sultan. Die Protektorschaft über die katholischen Christen des Orients, die Frankreich seit mehreren Jahrhunderten einnahm, wird hiermit endgültig aufgehoben. Das Papsttum stütze sich bisher zur Erreichung seiner Ziele auf den starken weltlichen Arm Frankreichs, das dadurch eine ausgeprägte Sonderstellung erhielt. Alle diplomatischen Schritte zwischen der hiesigen päpstlichen Kanzlei und der Pforte bedürfen der jedesmaligen Mitwirkung der französischen Botschaft. Alle Empfänge der päpstlichen De-

legierten beim Sultan oder bei den türkischen Behörden vollzogen sich ebenfalls unter der Assistenz eines Organes der französischen Botschaft. Außerlich gelangte in die französische Protektorschaft dadurch zum Ausdruck, daß in den katholischen Kirchen des Orients der französische diplomatische oder konsularische Vertreter einen erhöhten abgesonderten Sitz erhielt. Für die Gestaltung des französischen Einflusses wurde diese Ausnahmestellung von hervorragender Bedeutung. Deshalb darf man in der Aufhebung des französischen Protektorates einen der härtesten Schläge gegen Frankreich erblicken. Mit dem Kapitulationsrecht und dem Protektorat errang Frankreich im Laufe der Jahrhunderte die beherrschende Stellung in Syrien, Palästina und der Levante. Beide auf mehrere Jahrhunderte zurückblickende Ertrungenschaften wurden vom Kriege weggerafft, und auch das, wogegen Frankreich stets wirksam sich zu sträuben verstand, nämlich die

Der Lüge Saat.

Novelle von Helmut tau Mor.

(Nachdruck verboten.)

5) „Für mi hast loa Zeit — gelt? — Vals a anderner wär Toni!“
Mit einem Blick wie ein verwundetes Reh sah sie ihn an. Und er kam sich furchtbar schlecht vor.
„I woah ja net, was i den'n soll,“ lenkte er ein. „Dös is do klar, daß d' mir aus'm Weg gengast, wie wenn i dein Feind war. I muah amal mit dir red'n, Genz!“
„Ja, aber heunt so i net. Wirkli net. I hab arg wuil i schaff'n.“
„Nah' will i dir eppas sag'n. I fahr heunt mittag auf d' Stadt und hol mir die viertausend Marks. Morgen abend kimm i z'ruck und geng no amal ansi. Wann i dann wieder abi kimm — so in oan, zwei Täg — nacha laaf i 'n Bründlhof, und dann — dann will i no amal red'n mit dir. Wirst nacha Zeit ham?“
„Aber 's hat ja do loan Zweck net, Toni —“
„Dös wer'n ma nacha sehgn. I frag di nua, ob du nacha mit mir red'n willst.“
„Wann du's net anderscht willst — ja. Aber i bitt di, geng laht wieder zu dena Leut. Sie schaugn scho herüber.“
„Lah' do schaugn!“ meinte der Jäger in wieder erwachendem Trost, tat aber doch, was sie wollte. Das vieldeutige Schmunzeln, mit dem sich die Knechte ansahen, versetzte ihn in eine heimliche Wut; der Wirt jedoch, der seine gefährliche Stimmung bemerkte, lenkte die Aufmerksamkeit der anderen rasch von ihm ab, ehe sie ihn zu hänseln begannen. Eine Weile noch sah der Jäger schweigend bei ihnen, ingrimmig das Mundstück seiner kurzen Pfeife zerbeißend. Dann stand er auf und entfernte sich mit kurzem Gruß.
Als er aber am halb geöffneten Fenster der Wirtsstube vorbeikam, hörte er einen der Knechte sagen:
„Dem muahst eppas tan ham, Genz. Der hat ja aus'schjauht, wie wenn 's glei oanen umbring'n wollt.“
Der Jäger ballte die Fäuste und ließ etwas durch die

Röhne, was nicht gerade ein Segenswunsch war. Aber er kehrte nicht um, sondern strebte mit raschen Schritten weiter.

3.

Spät am Abend erst kam Toni aus der Stadt zurück. Wohlverwahrt in der inneren Tasche seiner Roppe trug er sein kleines Vermögen bei sich, und er hatte sich nach einigen Ueberlegen entschlossen, das Geld vorerst mit hinauf zu nehmen. Es war am Ende doch besser, wenn er mit der Anzahlung auf den Hof wartete, bis der Kaindl selbst zurück war; und sichere lag das Geld beim Kaindl auch nicht als bei ihm drob'n in seiner Hütte, bis zu der sich kein Mensch verirte.
Mit dem Resultat seiner Unterredung mit dem Grafen konnte er ganz wohl zufrieden sein. Der Graf hatte ihm für die paar Tage, die er über seine Zeit blieb, eine angemessene Extra-Entschädigung gewährt, und er hatte ihm überdies für gutes Geld seine beiden Dackeln abgekauft, die der Toni als Hofhunde doch nicht brauchen konnte und die dem neuen Jäger zuhatten kommen sollten. Es kam dem Toni sichtlich ein bißchen sonderbar vor, als er nun zum ersten Male ohne seine beiden vierfüßigen Begleiter den Berg emporstieg; aber der Sturm, der sich am Abend wieder aufgemacht hatte, gestattete ihm nicht, lange irgendwelchen Gedanken nachzuhängen. Die Laterne, die er mit sich führte, beleuchtete ihm zwar notdürftig den Weg, aber angenehm war das Klettern in der Nacht doch nicht, und das Krachen rechts und links im Fels hörte sich im Dunkeln noch weniger lieblich an als bei Tage. Gerade so weit konnte er sehen, wie der kleine Lichtkreis der Laterne reichte; darüber hinaus war es undurchdringlich finster. Und als er dann den Pfad an der Schlucht erreichte, tönte ihm das donnernde Tosen des Wildbuchs bedrohlich genug in die Ohren.
Ermattet und todmüde betrat er schließlich seine Hütte, deren Tür nur durch einen auch von außen zu öffnenden Holzriegel verperrt wurde — besondere Kostbarkeiten, die ängstlich hätten unter Verhluß gelegt werden müssen, barg sie ja nicht — setzte die Laterne auf den Herd und entledigte sich des nassen Zeug. Als er sich schon zur Ruhe legen wollte, fiel sein Blick zufällig auf den Tuzgen, den er aus Vergeßlichkeit in einer Ecke hatte stehen lassen, aufhat ihn in dem Wehrschrank zu verpacken. Aegerlich über das Veräumnis stand er auf, um sich die Waffe zu holen. Dabei fand er, daß er

noch nicht einmal die Waffe gereinigt hatte, in denen noch zwei abgeschossene Patronen steckten, und trotz seiner Müdigkeit machte er sich sofort daran, das Unterlassene nachzuholen. Freilich drohten ihm bei der Arbeit ein paar mal die Augen zuzufallen, und langsam genug ging es ihm vorstatten. Endlich aber war er doch fertig, schob halb-mechanisch zwei frische Patronen in die Läufe, verlöschte das Licht und streckte sich aufs Stroh, die Waffe neben das Lager stellend.

Und er schlief fast in dem Augenblick ein, da er die Augen schloß. Das Herumlaufen in der Stadt hatte ihn müder gemacht, als es die schwierigste Bergfahrt hätte tun können. Freilich war es kein ruhiger, erquickender Schlaf, in den er versiel. Aufregende und bedrückende Träume quälten ihn; er wurde verfolgt und gehezt von einem schrecklichen, halb menschlichen, halb tierischen Ungeheuer mit glühenden Augen und langen, krallenbewehrten Fingern. In wahnwitziger Angst floh er vor ihm her, bis er ein Haus aufstauden sah, in das er sich retten zu können meinte. Aber er war da in die Hölle selbst gekommen. Das Innere des Hauses bestand nur aus einer einzigen Halle von riesenhaften Dimensionen, in der zahllose Kessel standen, unter denen Feuer brannten und denen dicke Dampfwolken entstiegen. Neben jedem dieser Kessel hielt ein Wejen Wache, das an Scheußlichkeit seinem Verfolger gleichkam. Eines dieser Ungeheuer ergriff ihn, zerrte den Wehrlosen, der sich wie an allen Gliedern gelähmt fühlte, zum Rande des Kessels empor und stieß unter furchtbarem Hohnlachen den Deckel zurück, daß er mit donnerndem Krachen zu Boden stürzte.

Da fuhr der Jäger, der wie in Schweiß gebadet war, mit einem Schrei erwachend vom Lager empor. Aber seltsam! Während die Spulgestalten des Traumes verschwunden waren, sobald er die Augen geöffnet hatte, tönte ihm jenes Krachen noch immer in den Ohren wie ein der Wirklichkeit entstammendes Geräusch. Aufmerksam starrte er in das Dunkel, und plötzlich gewahrte er an der gegenüberliegenden Wand eine hellere Fläche — die Tür war geöffnet!

Aber er sollte keine Zeit mehr haben, weitere Beobachtungen anzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Errichtung einer türkischen Gesandtschaft am Heiligen Stuhle, wird als Folge der direkten Einführung des Bischofs Dolci beim Sultan demnächst praktisch verwirklicht werden.

Vier englische Flugzeuge gesunken, ein Flieger vermisst.

W. T. B. London, 28. Dez. (Nichtamtlich.) In dem Berichte der englischen Admiralität über den Angriff auf die deutsche Nordsee-Küste heißt es: Drei englische Flieger kamen auf Tauchbooten, die ihnen Beistand leisteten, zurück. Ihre Flugzeuge waren gesunken. Ein Flieger wird vermisst. Sein Flugzeug wurde 12 Kilometer von Helgoland als Wrack gesehen. Sein Los ist unbekannt.

Ein englischer Torpedojäger gesunken.

W. T. B. London, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Ein britischer Torpedojäger lief während eines Sturmes auf der Höhe von St. Andrews in Schottland auf einen Felsen. Die Besatzung rettete sich in Booten.

Telephonische Nachrichten.

Volfs Telegraphen-Bureau.

Der österreich-ungarische Bericht.

W. T. B. Wien, 28. Dez. Amtlich wird verlautbar: Nördlich des Tulla-Passes wichen unsere Truppen den Angriffen der Russen in den Stellungen näher den Karpathenklüften aus. Zwischen Dunajec und im Raume nördlich Ballyzin wurden sehr heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz in unserer Front nichts Wesentliches ereignet. Im Süden herrschte, von Grenzplänkelen abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten von neuem die Brücke bei Semlin. — Der Stellv. des Chefs des Generalstabes, v. Hoeser, Feldmarschallleutnant.

W. T. B. Wien, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Nach Meldungen aus Marmaros-Sziget haben die Russen in den Weihnachtstagen heftige Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Oetörmezö bei Locanszka gerichtet. Alle Angriffe sind unter schweren Verlusten für die Russen zusammengebrochen. Am gestrigen Tage haben die Russen ihre Angriffe nicht erneuert.

Bestrafter Verräter.

W. T. B. Berlin, 28. Dez. Wegen Kriegs- und Landesverrats ist der Kätner Vogel aus Szargillen (Kreis Labiau) vom Kriegsgericht zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust für die gleiche Dauer verurteilt worden. Vogel hatte dem Feinde die Verprobantierung durch Weisung geeigneter Wege zu erleichtern gesucht.

Frankreichs letzte Reserven.

W. T. B. Mailand, 28. Dez. Wie der Pariser Vertreter des Corriere della Sera meldet, zieht Frankreich nunmehr den größten Teil seiner Landsturmreserven von den Uebungsplätzen des Südens an die Front.

Die Verbündeten.

W. T. B. Berlin, 28. Dez. Dem Berl. Vol.-Anz. zufolge zeigt sich das russische Volk, je länger der Krieg dauert, umso unzufriedener mit der Tätigkeit der Verbündeten auf der Westfront.

Schwere feindliche Verluste an der Yser.

W. T. B. Berlin, 28. Dez. Der Kampf an der Yser ist dem B. L. und der W. B. B. zufolge zurzeit heftiger als in der ganzen Kriegszeit. Ein Offizier der Ver-

bündeten sagte einem Korrespondenten: Wir müssen vorrücken, koste es, was es wolle! Die Verluste der Verbündeten sind ungeheuer groß. Die Deutschen haben in den Weihnachtstagen Fourmes, das Hauptquartier der belgischen Armee, beschossen.

Die Kämpfe im Westen.

W. T. B. Paris, 28. Dez. Die Kämpfe toben am heftigsten bei Sennheim und Berthes-les-Hurles (Champagne), dagegen ist in Flandern wegen des dichten Nebels nur Kanonenduell möglich. Außerdem hindern die Ueberschwemmungen bei Riensport und Dixmuiden jedes Vorrücken. Ein 30 Kilometer langer und 4 Kilometer breiter Streifen ist vollständig unter Wasser. Südlich Ypern haben die Deutschen starke Laufgräben gelegt.

Die Neutralen.

W. T. B. Newyork, 28. Dez. Die Times meldet: Die Regierung von Venezuela hat der Amerikanischen Vereinigung den Vorschlag unterbreitet, eine Konferenz aller neutralen Staaten einzuberufen, um über eine Revision der Bestimmungen über die Rechte der Neutralen in Kriegszeiten zu beraten.

Vor den Dardanellen.

W. T. B. Basel, 28. Dez. Die Baseler Nachrichten melden: Das verbündete Geschwader vor den Dardanellen ist verstärkt und besteht aus 40 Wimpeln, darunter 15 Dreadnoughts und anderen Schlachtschiffen. Es wird ein entscheidender Angriff erwartet. Das französische Flaggschiff Waldeck-Roussieu mit dem Oberkommandierenden an Bord ist in Saloniki eingetroffen.

Kauferei im japanischen Parlament.

W. T. B. Tokio, 28. Dez. In der japanischen Kammer kam es vor der Parlamentsauflösung zu stürmischen Szenen. Die Verteidiger der Inselpolitik gerieten in ein Handgemenge mit den Kontinentalpolitikern. Ein Abgeordneter, ein früherer Minister, wurde so zwischen die Bänke gepreßt, daß er schwere innere Verletzungen erlitt.

25 000 Schlittschuhe.

W. T. B. Berlin, 28. Dez. Frankreich hat in Holland 25 000 Schlittschuhe bestellt.

Der österreichische Bericht.

W. T. B. Wien, 27. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar, 27. Dezember mittags: Die Lage in den Karpathen ist unverändert. Vor der zwischen Rymnow und Tuchow eingeleiteten russischen Offensive wurden unsere Truppen in dem galizischen Karpathenvorlande etwas zurückgezogen. Feindliche Angriffe am unteren Dunajec und an der unteren Rida scheiterten. Die Kämpfe in der Gegend von Tomoszwau dauern fort.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz hält die Ruhe an. Das Territorium der Monarchie ist hier mit Ausnahme ganz unbedeutender Grenzstreifen Bosniens, der Herzegowina und Süd-Dalmations vom Feinde frei. Der schmale Landstreifen Spizza-Budua wurde von den Montenegroern schon bei Beginn des Krieges besetzt. Ihr Angriff auf den Bocche di Cattaro scheiterte vollständig. Schon vor längerer Zeit mußten ihre Angriffe und die auf die Grenzhöhen gebrachten französischen Geschütze, von unserer Forts- und Schiffsartillerie niedergekämpft, das Feuer einstellen. Ebenso erfolglos verlief bekanntermaßen die wiederholte Beschießung einzelner Küstenwerke durch die französische Flottenabteilung. Der Kriegshafen ist somit fest in unseren Händen. Westlich von Trebinje entwickeln sich schwächere montenegrinische Abteilungen

auf herzegowinischem Grenzgebiet. Endlich stehen östlich der Drinastraße Joca-Bijegrad serbische Kräfte, die von dort auch während unserer Offensive nicht gewichen waren. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoeser, Feldmarschallleutnant.

Die französischen Verluste.

London, 24. Dez. (Ntr. Frelst.) Der Daily Chronicle meldet aus Paris: Die französische Heereskommission teilt mit, daß in der Zeit vom 15. September bis 30. November 1897 23 Verwundete in den Hospitälern verpflegt wurden, von welchen 972 nach der Front zurückkehren konnten. Von den Verwundeten starben 2 1/2 Prozent. Im Augenblick stehen 3968 Hospitäler zur Verfügung des Heeres.

Zur Seeschlacht bei den Falklands-Inseln.

W. T. B. London, 27. Dez. (Nichtamtlich.) „Daily Chronicle“ meldet aus Newyork über Montevideo: Die Offiziere der Flotte des Admirals Sturdee sind besonders stolz darauf, daß es den Engländern gelang, die Deutschen zu überlisten und die Ueberreste des Geschwaders des Admirals Cradock zu verstärken, ohne daß der Feind davon etwas erfuhr. Es gelang ihnen, zwei mächtige Panzerkreuzer heranzuziehen, die sich mit den Kreuzern „Canopus“, „Camaron“, „Cornwall“, „Bristol“ und „Glasgow“ vereinigten und am 7. Dezember Fort Stanley zum Kohlen anliefern. Die großen Kreuzer konnten sich im Hafen hinter dem Landrücken vollständig verbergen. Am 8. Dezember früh erschien das deutsche Geschwader, offenbar in der Absicht, die Falklands-Inseln zu überrumpeln und Fort Stanley als Kohlenstation zu besetzen. Als die deutschen Schiffe nur die wenigsten feindlichen Schiffe sahen, machten sie zum Geschehen klar. Es kam zum Kampf. Plötzlich erschienen in dem engen Hafeneingang die beiden englischen Panzerkreuzer Graf von Spee merkte jetzt, daß er in eine Falle geraten sei, und gab seinen Schiffen das Signal, sich zu zerstreuen. Es war jedoch zu spät. Der Kampf entwickelte sich in der bereits geschilderten Weise. Die Deutschen, namentlich die „Scharnhorst“, schoffen ausgerechnet „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ feuerten bis zum Augenblick des Untergangs. Inzwischen kämpfte die „Glasgow“ mit der „Leipzig“, die mehr ausrichten konnte als die anderen deutschen Schiffe. Als die „Leipzig“, in Feuer gehüllt, im Begriffe war unterzugehen, stellte die „Glasgow“ das Feuer ein, fuhr dicht an das sinkende deutsche Schiff heran und ließ Boote herab. Als jedoch die ersten britischen Boote ausfahren, um die Besatzung der „Leipzig“ zu retten, schoß die „Leipzig“ noch einmal. Der Schuß explodierte auf dem Deck der „Glasgow“. Darauf feuerte die „Glasgow“ die letzte Breitseite auf die „Leipzig“, die diese zum Sinken brachte. Die britischen Offiziere bedauern, daß von der „Leipzig“ offenbar in der Hitze des Kampfes, dieser letzte Schuß abgegeben wurde. Sie glauben, daß es sich um einen bedauerlichen Zufall handle. Die übrigen britischen Schiffe holten die „Rürnberg“ ein und forderten sie zur Uebergabe auf. Da sie sich weigerte, wurde sie in Brand geschossen. Ihr Untergang rettete die Schiffe „Dresden“ und „Prinz Eitel Friedrich“, weil die englischen Schiffe die Verfolgung einstellten und die Ueberlebenden der deutschen Schiffe aufnahmen. — Nach anderen Berichten aus Montevideo wurde der Panzerkreuzer „Invincible“ zwanzigmal von Schüssen getroffen, ohne daß er ernstlichen Schaden litt. Nur 14 von der Besatzung wurden verwundet. Als die „Gneisenau“ sank, hatte sie ihre ganze Munition verschossen, wollte jedoch nichts von Uebergabe wissen. Bei dem Untergang salutierte viele Offiziere. ... Ein Teil der Mannschaft versammelte sich auf dem Achterdeck und sang die „Wacht am Rhein“. Eine große Anzahl, darunter auch Offiziere, wurde nachher gerettet, einige starben an Bord unserer Schiffe. Die übrigen wurden nach England gebracht. Von der „Scharnhorst“ wurde niemand gerettet.

Deutsche Frauen in franz. Gefangenschaft.

Die Oberlehrerin Fräulein M. Heinzmann, die vom Kriegs-ausbruch in St. Malo überrascht wurde und mit noch zwei Gefährtinnen durch Verhaftung vom Dampfer herab an der Heimkehr verhindert wurde, hat über ihre Erlebnisse in der französischen Gefangenschaft am Mittwoch in Ubeel einen Vortrag gehalten, dem wir folgendes entnehmen: Auf dem Wege zur Wache folgte den gefangenen Deutschen der Pöbel mit Beschimpfungen und dem Rufe: Tötet sie! Im Gefängnis wurden sie wie gemeine Verbrecher behandelt, sie mußten sich ausziehen, dann wurden ihnen die Körpermaße und Fingerabdrücke abgenommen. Im Gefängnis schliefen sie auf einem Strohsack. Am 7. Uhr morgens gab es Brot, um 9 Uhr Suppe, um 4 Uhr nachmittags dieselbe Suppe nochmals. Wer Geld hatte, konnte sich in der Kantine etwas kaufen, aber warme Kost gab es dort nur um 9 Uhr morgens, so daß man für den Tag an warmer Kost nur auf die Nachmittagsuppe angewiesen war. Von morgens 7—9 Uhr war reinzumachen, d. h. der Strohsack zu schütteln, Betten und Korredore zu säubern. Von 9—6 waren sie auf die Welle angewiesen. Eine hölzerne Bank ohne Lehne war das einzige Möbel. Sich auf den Fußboden zu legen wurde verboten. Abends von 6—7 durften sie gemeinsam mit den französischen Verbrecherinnen auf dem Korridor umhergehen. Alle acht Tage durften sie ihre Wäsche waschen und ausbessern. Die Stürme von der Nordsee bliesen empfindlich in die kalte Welle. Fräulein Heinzmann wurde gezwungen, die französischen Zeitungen mit den unehrlichsten Eigenmeldungen vorzulesen. Dieses geschähe, sagte die Gefängnis-aufsichterin, um ihren Germanenstolz zu brechen. Nach etwa acht Tagen wurde Fräulein Heinzmann vor den Untersuchungsrichter geführt und eingehend über den Zweck ihres Aufenthaltes in Frankreich vernommen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr die Vortragende, daß Telegramme von ihrer Mutter eingegangen waren, die ihr bisher verheimlicht waren.

Ihr selbst wurde erst nach drei Wochen gestattet, nach Hause zu schreiben. Der Richter sagte, es wären nur alles Gegenmaßregeln, in Deutschland würden die Französinen auch nicht besser behandelt.

Am 30. Oktober wurde dann Fräulein Heinzmann mit ihren beiden deutschen Leidensgenossinnen in das Konzentrationslager in Granville gebracht. Hier waren ungefähr 400 Deutsche jeder Gesellschafts-kategorie interniert in einer alten Seilerbahn. Hier war es in sanitärer Hinsicht sehr schlimm. In den Lagerraum regnete es hinein. Decken wurden erst nach langem Bitten gewährt. Der Männerraum wurde von dem Frauenraum durch einen kleinen Bretterverschlag getrennt, anfänglich war eine Trennung überhaupt nicht vorhanden. Aborte waren ebenfalls im Anfang nicht vorhanden. Rheumatismus und Nihilas bekamen viele durch den Zug infolge der undichten Fenster; Aerzte waren frei, aber es war nur ein Krankenzimmer für vier Personen vorhanden. Die Verpflegung reichte zur Sättigung kaum aus. In der Kantine waren unerhört hohe Preise. Ein Teil der Männer wurde auf eine gegenüberliegende Insel transportiert, wobei ihnen zuweilen wegen des hohen Seeganges kein Essen gebracht werden konnte. Sie wurden aufgefördert, in die Fremdenlegion einzutreten. Aber alle bis auf einen, der sein ganzes Leben fast in Frankreich zugebracht hatte, lehnten dies Anerbieten ab. Geld sich schicken zu lassen, war verboten. Dagegen durften Pakete geschickt werden, und es sind auch solche schon an die Adressaten gelangt. Die meisten der Internierten waren vorher in Gefängnissen gewesen. Am schlimmsten hatten diejenigen gelitten, die aus Paris kamen. Endlich erhielt die Vortragende die Erlaubnis zur Rückkehr, mit ihr zusammen zwölf andere. Also von 440 Internierten 13. Nach welchen Gesichtspunkten hierbei verfahren wurde, ist der Vortragenden nicht klar geworden. Sechs Tage dauerte der Abtransport nach Genf, wofür jedem, der noch über Geld verfügte, 60 Fr. abgenommen wurden.

Weihnachtswaffenstillstand und Gottesfrieden.

Der nicht zur Durchführung gelangte Vorschlag eines Waffenstillstandes für die Weihnachtsfeiertage knüpft, wie ein italienisches Blatt hervorhebt, an eine uralte Ueberlieferung der Kirche an.

Schon um das Jahr 900 waren in den französischen Konzilien zwei Einrichtungen zur Förderung des Friedens und Dämpfung des kriegerischen Geistes jener Zeit bekannt. Die erste waren die „Egen für den Frieden“, und die zweite war die bekanntere und in der Folge wirksamere des „Gottesfriedens“. Die Egen für die Aufrechterhaltung des Friedens waren eine Art Brüderschaften, deren Mitglieder schworen, untereinander Frieden zu halten und sich gegenseitig gegen alle Störer des Friedens zu helfen. In ihren Statuten finden sich bereits die Anfänge des neuzeitlichen Völkerrechts und die Einsetzung von Schiedsgerichten. Der „Gottesfrieden“ erschien dagegen zum ersten Male auf dem Konzil von Elne im Jahre 1027. Hier wurde erklärt, daß niemand den Gegner in der Zeit von 9 Uhr abends am Sonnabend bis 1 Uhr nachts am Montag angreifen dürfe. Der Gedanke fand Beifall, und sehr bald erstreckte er sich auf alle Feiertage, auf die Fastenzeit usw., so daß schließlich der „Gottesfrieden“ einen großen Teil des Jahres währte. Die Friedensbewegung wurde durch die Durchdringung der Ritterschaft mit christlichem Geist noch bedeutend verstärkt, und besonders machten die Päpste ihren Einfluß entscheidend in dieser Richtung geltend, wenn ein Zwist zwischen den größeren Staaten drohte oder ausgebrochen war. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Vermittlung, die Innocenz 3. versuchte, um Philipp August von Frankreich und Johann Ohne Land zu veröhnen, die den auf fünf Jahre geschlossenen Waffenstillstand gebrochen hatten.

Erbeutete Wollvorräte.

M. Gladbach, 26. Dez. In der Handelskammer wurde auf Grund von Erhebungen der hiesigen Fabrikantenkommission mitgeteilt, daß im Bezirk Roubaix für 300 Millionen Rohwolle aufgefunden worden ist, mit deren Abtransport nach Deutschland begonnen wurde.

Keine Beschädigung von Zeppelinhallen.

B. L. B. Berlin, 27. Dez. (Amtlich.) Die Londoner Daily Mail meldet unter dem 23. Dezember aus Dünkirchen, daß Flieger der Verbündeten eine neue Zeppelinhalle mit 12 Bomben beworfen und in Brand gesetzt hätten. Es ist richtig, daß während der letzten Zeit Bomben von feindlichen Fliegern abgeworfen worden sind; eine Zeppelinhalle haben sie jedoch nicht beschädigt.

Gerechte Strafe.

Wie die Kölnische Zeitung aus Duisburg meldet, hatte das Kriegsministerium wegen Beleidigung von Angehörigen der deutschen Armee gegen den Schiffsbesitzer Emil Bht, einen Belgier von Geburt, Strafantrag gestellt.

Bht erzählte im Oktober in einer Wirtschaft in Ruhrort, daß seine Frau, eine Holländerin, in einem Krankenhaus zu Gent Kinder gesehen hätte, denen deutsche Soldaten die Hände abgehakt hätten. In der Verhandlung vor der Strafkammer bestritt die Frau, ihrem Manne etwas Derartiges gesagt zu haben. Der Angeklagte suchte sich dann dadurch herauszureden, daß er das, was er erzählt habe, in belgischen Blättern gelesen habe. Die Strafkammer verurteilte den Belgier, weil er durch die Behauptung von unwarahren Tatsachen Angehörige der deutschen Armee beleidigt hatte, zu sechs Wochen Gefängnis und sprach dem Kriegsministerium die Befugnis der Veröffentlichung des Urteils zu.

Aus Warschau.

Berlin, 27. Dez. Aus Warschau läßt sich das Berl. Tageblatt über Rom melden: Tag und Nacht hört man die Witane der Bevölkerung, die zur Madonna betet. Warschau sei jetzt eine einzige große Kirche ohne Kerzen und Priester. Die Bevölkerung würde es vorziehen, wenn die Deutschen endlich kämen und der ewigen Verbannung ein Ende machen möchten. — Nach der Deutschen Tageszeitung hatten die Warschauer Behörden infolge des bedrohlichen Vorrückens der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen Warschau bereits verlassen und seien unter Mitnahme sämtlicher Gelder und Akten nach Wilna übergesiedelt.

Ein politischer Mord in Sofia.

Sofia, 26. Dez. (Nichtamtlich.) Die Agence Bulgare meldet: Der Archäologe Vladimir Sij, ein Tscheche, der sich in Sofia als Berichterstatter befand, ist das Opfer eines Revolver-Attentats geworden, dessen Urheber bislang unbekannt geblieben sind. Dieses Attentat was das vierte gegen die Person des Sij, der seit mehreren Jahren in unermüdlichem Eifer die bulgarische Nation gegen ihre Verleumdung verteidigte. In ihren Kommentaren über dieses Ereignis richteten die Blätter ihren Argwohn gegen die Serben, die es mehrfach versucht haben, Vladimir Sij zu ermorden.

Portugal.

Paris, 24. Dez. Dem Journal wird aus Lissabon gemeldet, daß die politische Lage in Portugal außerst gespannt sei. Der Konflikt zwischen Radikalen und Gemäßigten nehme immer ernsteren Charakter an. Der Oppositionsführer Almeida habe den Ministerpräsidenten interpelliert und ihn gefragt, warum das Kabinett nicht demissioniere, da doch der Senat der Regierung das schärfste Mißtrauen ausgesprochen habe. Ministerpräsident Coutinho erwiderte, er werde solange nicht demissionieren, als er das Vertrauen des Präsidenten Arriaga besitze und der Unterstützung der demokratischen Partei sicher sei.

Die siegreiche türkische Flotte.

Berlin, 28. Dez. Die Post. Ztg. meldet: Ueber den gestern gemeldeten türkischen Sieg im Schwarzen Meer wird noch weiter bekannt: Die „Hamidie“ beschoß am 24. Dezember Batum mit Erfolg. „Middilli“ begegnete der russischen Flotte am 24. Dezember in der Nähe von Amasia. Sie beschoß das russische Linien-schiff „Kozislav“ mit Erfolg und versenkte die beiden Minenleger „Dleg“ und „Athos“. Am 25. Dezember beschoß das türkische Schiff „Sultan Jawus Selim“ sich näherte, zog sich die russische Flotte schleunigst nach Sewastopol zurück. Offenbar hatte die russische Flotte die Absicht, die türkischen Küstengewässer an dem Ausgang des Bosphorus mit Minen zu versehen.

B. L. B. Konstantinopel, 28. Dez. (Nichtamtlich.) Nach glaubwürdigen Mitteilungen hat das Seegefecht, von dem die amtliche Mitteilung sprach, bei Zungulda stattgefunden. Es heißt, daß die Russen durch die Versenkung von Schiffen den Zugang zum Hafen von Zungulda, der Kohlenstation ist, versperren wollten, aber dank der Tapferkeit der osmanischen Flotte gelang der Versuch nicht. Man ist hier voll Bewunderung über die Tapferkeit und Geschicklichkeit der Offiziere und Mannschaften der osmanischen Kriegsschiffe, was allein imstande war, den Kampf mit einer so zahlreichen russischen Flotte aufzunehmen und die Minenleger „Dleg“ und „Athos“, zwei große, der russischen Freiwilligenflotte angehörige Schiffe, zum Sinken bringen konnten. Die amtliche Mitteilung rief in ganz Stambul große Freude hervor, zumal sie nach den falschen Gerüchten kam, die in diesen Tagen absichtlich verbreitet waren, um die Bevölkerung zu entmutigen.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 26. Dez. (Nichtamtlich.) Der Jdam bringt einen Artikel folgenden Inhalts: Eine vertrauenswürdige Persönlichkeit, die kürzlich aus Anatolien zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Verkündung des Heiligen Krieges unbeschreibliche Begeisterung unter der muslimanischen Bevölkerung hervorgerufen hat. Die Bevölkerung ist zu allen Opfern bereit, da sie wohl weiß, daß es sich um Leben oder Tod der Türkei handelt.

Konstantinopel, 26. Dez. (Nichtamtlich.) Die Zeitungen in Beirut teilen bei der Besprechung der Zeremonie, die jüngst in der Omajaden Moschee in Damaskus stattgefunden hat, den Wortlaut der Ansprache mit, die von dem Oberkommandierenden gehalten worden ist: „Wir haben,“ so betont er, „uns fest entschlossen, dieses Land zurückzuerobern und unsere Brüder zu retten. Wenn unsere Bestimmung uns dafür vorbehalten hat, auf dem Felde der Ehre zu fallen, dann sollet Ihr anderen über unsere hingestreckten Leiber nach Kairo marschieren. Ich hege große Hoffnung, daß der Sieg unser sein wird.“ Bei derselben Zeremonie hielt der deutsche Konsul eine Ansprache, in der er die Bedeutung der türkisch-deutschen Freundschaft hervorhob und mitteilte, daß Kaiser Wilhelm eine Lampe für die Moschee gestiftet habe.

Ägypten.

B. L. B. Konstantinopel, 26. Dez. (Nichtamtlich.) Arabische Blätter veröffentlichen folgenden von dem Kommandanten der gegen Ägypten bestimmten syrischen Armee erlassenen Armeebefehl, in dem es heißt: Krieger! Hinter euch befindet sich die ungeheure Wüste, vor euch der feige Feind, hinter ihm das reiche Land Ägypten, das ungeduldig auf unsere Ankunft harret. Wenn ihr zurückweicht, wird der Tod das Ende sein. Vor euch liegt das Paradies. — Laut ägyptischen Blättern wird die Regierung den Bürgermeister von Kalat ul Mal auf der Halbinsel Sinai zum Kommandanten von El Arisch ernennen.

B. L. B. Konstantinopel, 26. Dez. (Nichtamtlich.) Der Chef der ägyptischen Nationalpartei, Mohammed Ferid, der nach Europa fahren sollte, seine Abreise aber verschob, veröffentlicht in Turan einen Brief, in welchem er die Haltung des Prinzen Hussein Kemal brandmarkt, der die Sache des Islam verraten habe und so zum Verräter am Vaterlande und ein Feind der Muselmanen wurde, weil er die ihm durch die Gnade der Engländer, der erklärten Feinde des Islam, übertragene Würde eines Sultans annahm. Auch den ägyptischen Ministerpräsidenten Hussein Rüşdi Pascha erklärt Ferid für einen Verräter. Er verweist darauf, daß sich der oberste Richter in Ägypten (Kaiib) geweigert habe, Hussein Kemal anzuerkennen, der somit seine Gewalt nicht ausüben könne. Ferid verlangt schließlich, daß der Scheich ul Islam Hussein Kemal als Apostaten durch eine Fetwa exkommuniziere.

Der Burenaufstand.

London, 27. Dez. (Nichtamtlich.) Der Daily Telegraph meldet aus Johannesburg vom 24. Dez.: Amtlich wird verlautbar, daß der Verteidigungsminister General Smith beschloffen hat, das Bataillon Zivildgarde in Prätoria in eine ständige militärische Truppe zu verwandeln. Der Verteidigungsminister beabsichtigt, einige Städte Südafrikas zu besuchen und, wenn die Bevölkerung zustimmt, im Parlament eine Gesetzesvorlage einzubringen, durch welche die Bürgerwehren dieser Städte in ständige militärische Truppen umgewandelt werden sollen.

Prätoria, 27. Dez. (Nichtamtlich.) Neuter.) 3 ausländische Buren wurden vor einigen Tagen vor das Kriegsgericht gebracht. Zwei von ihnen wurden zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, während der dritte wegen seiner Jugend entlassen wurde.

Gegen rumänische Lügen.

Budapest, 27. Dez. (Nichtamtlich.) Das Bukarester Blatt Adeveral behauptet in seiner Nummer vom 22. Dezember, Ministerpräsident Tija habe es darauf angelegt, die rumänischen Truppenkörper der österreichisch-ungarischen Fronten des Weltkrieges in der vordersten Reihe zu beschäftigen und auf diese Weise die systematische Ausrottung des ungarländischen Rumänentums herbeizuführen. Der Pester Lloyd erklärt, daß dies eine unverschämte und um so dreistere, weil bewußte Lüge ist. Der Pester Lloyd sagt weiter: Selbist ist, daß die rumänischen Truppen unserer Wehrmacht in heroischer Weise ihre Pflicht genau so erfüllen, wie die ungarischen, deutschen und die übrigen Regimenter.

Allerlei vom Kriege.

* Ein Sohn des Vizekönigs von Indien, Lord Gardinge, der als Leutnant in einem englischen Infanterieregiment diente, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen.

* Mit Speck fängt man Mäuse. Aber auch Russen! Dieses bewies ein Gefreiter einer Landsturm-Maschinengewehrabteilung. Er war in einem Gefecht von seiner Kompanie abgedrängt worden und zog sich mit einem Maschinengewehr in eine Scheune zurück, wo er plötzlich von einer Anzahl Russen überrascht wurde, die ihn gefangen nehmen wollten. Der Gefreite legte das Seitengewehr sowie den Revolver ab und begann, da er gut polnisch spricht, sich mit den Russen zu unterhalten. Diese hatten jämlich mächtigen Hunger. Der Gefreite holte aus seinem Tornister ein Stück echt oberösterreichischen Speck hervor, nebst einem Stück Brot und überließ beides den Russen, wobei er den Russen erzählte, daß bei den Deutschen jeder Mann solchen schönen Speck nebst Brot neben der warmen Kost erhalte, obendrein noch Schnaps und reichliche Löh-

nung. Es gelang dem schlauen Wehrmann dadurch, die Russen zu überreden, mit ihm in das Lager der Deutschen zu gehen, wo auch sie als Gefangene diese vortreffliche Verpflegung finden würden. Sie warteten die Abenddämmerung ab und marschierten, hübsch ordnungsmäßig, in zwei Glieder rangiert, 30 Mann hoch, unter dem Kommando des pfiffigen Gefreiten, der obendrein sein Maschinengewehr von ein paar Russen tragen ließ, in die deutsche Stellung zurück, wo er sie dem Feldwebel übergab. Der Lohn war laut Frkf. Zeitung das Eisene Kreuz und die Beförderung zum Unteroffizier.

* Die Höhlenkirche. Das Gottvertrauen unserer Feldgrauen äußert sich allein schon in der einen Tatsache, daß eine vor dem Feind stehende Division sich 18 Predigtplätze geschaffen hat, darunter fünf Kirchen, drei Scheunen, zwei Höfe und acht Höhlen. Den „Dom“ stellt aber die Höhle von L. vor. Von den Schützengräben gehts in wenigen Schritten an ein kleines Felsentor; man tritt ein und befindet sich plötzlich in einem Rundbau von fünf Meter Durchmesser und sechs Meter Höhe. Ueberall zimmergroße Nischen in dem Gestein. Eine seidene Feldatardecke mit dem Eisernen Kreuz grüßt herüber, entrollte Fahnen stehen zu beiden Seiten. Auf zwei anspruchlosen Abendmahlstischen stehen Ausbläser von Granaten, mit Sand gefüllt, als Leuchter. Und oft sind hier im Halbkreis um den Geistlichen bis in die Nischen hinein Offiziere und Mannschaften, Infanterie und Kavallerie, oft bis tausend Mann, versammelt. Am Mantel noch die Lehm Spuren vom Schützengraben, das Gesicht vom Kriegsbart umrahmt, drücken vor dem Eingang die Gewehr- und Trommelpyramiden, so singen und beten unter dem Kanonendonner die Feldgrauen in der Höhlenkirche von L.

* Wie man in England Rekruten wirbt. Die Engländer entwickeln französischen Zeitungsberichten zufolge die wunderbarste Erfindungsgabe, um junge Leute zum Militärdienst zu bewegen. So kann man in der Grafschaft Kent die folgendermaßen abgefaßten Anschläge lesen: Im Frühling Exkursion nach Berlin, Hotelkosten und Reise frei. Gute Jagd und vorzügliches Schießgelände. Sportsleute von 18 bis 38 Jahren können sich melden. Die Zahl der Teilnehmer wird auf eine Million beschränkt. — Kennzeichnend für den moralischen Stand des englischen Meeres ist die Stellung der Frauen der angeworbenen Soldaten unter Polizeiaufsicht, da zahlreiche Fälle von Trunkenheit dieser Frauen zu dieser Maßnahme gedrängt haben. Da sich unter den von der englischen Werbetrommel verführten Soldaten auch Leute der besseren Gesellschaftskreise befinden, z. B. Bankbeamte, Gelehrte, Künstler und Kaufleute, so kann man sich denken, wie die Anordnung, wonach ihre Frauen und Töchter unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden, von den im Felde stehenden Männern aufgenommen worden ist.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! : Vermischen von Meie. (Amtlich.) Die Minister für Handel und Gewerbe, der Landwirtschaft und des Innern erlassen folgende Bekanntmachung: Auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Meie mit anderen Gegenständen bestimmen wir, daß Roggen- oder Weizenkleie, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

! : Neue Signalfarben im Eisenbahndienst. Auf Grund ausführlicher Begutachtung technischer Sachleute sollen in den Bezirken der Direktionen der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung statt der roten und grünen Farben für Signale weitere Versuche mit gelben und blauen Farben gemacht werden, indem sie seitherigen Versuche von gutem Erfolge waren. Die Farbenähnlichkeit der Eisenbahner tritt bei rot und grün verhältnismäßig häufiger ein, und Farben gemacht werden, indem die seitherigen Versuche von den weiteren Verwendungen im Eisenbahndienst, namentlich im Stations-, Lokomotiv-, Fahr- und Streckendienst ausgeschlossen. Die probeweise eingeführten gelben Signalfarben bei den Vorfisignalen haben sich bisher gut bewährt.

! : Vom Westerwald, 23. Dez. Daß noch viel Gold auf dem flachen Lande zurückgehalten wird, zeigt sich hier auf dem Westerwald, wo ein Lehrer und ein Geistlicher in mehreren kleinen Dörfern innerhalb weniger Tage 13 510 Mark in Gold sammelten. In einem kleinen Zaunsdörfern wurden 4500 Mark in Gold gesammelt.

! : Frankfurt a. M., 27. Dez. (B. L. B. Nichtamtlich.) Der Stellvertretende Kommandierende General des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: In zahlreichen durch die Zeitungen veröffentlichten Anpreisungen werden zur Zeit Kugelschuppanzer der verschiedensten Art zum Verkauf gestellt. Diese Schuppanzer erfüllen durchweg nicht den versprochenen Zweck, sind vielmehr, wie ein Versuchsschießen auf den von einer Firma G. Schneider u. Co., Maschinenfabrik, Roschlich i. S., in den Handel gebrachten „Kugelschutz gegen Infanterie-Geschosse“ beweist, dazu angetan, schwere Verwundungen herbeizuführen. Abgesehen hiervon sind sie auch geeignet, den Träger in seiner Bewegungsfreiheit zu hemmen und ihm dadurch die Erfüllung seiner Aufgaben in erheblichem Maße zu erschweren. Vor Ankauf wird gewarnt.

! : Königstein, 23. Dez. Verschiedene Krieger haben dem hiesigen Hosprediger Bender eine namhafte Summe aus dem Felde zugesandt, die die Armen der Gemeinde zu Weihnachten erhalten sollen. Wenn unsere Helden im Angesicht grausamer Feinde und steter Todesgefahr noch der Armen ihrer Heimat gedenken, dann ist dies ein Beweis von einem sittlichen Hochstande, der unsern braven Kriegern zu hoher Ehre gereicht.

! : Hahnstätten, 29. Dez. Wachtmeister Bräy bei der Festungsluftschiffer-Truppe 10, 4. Armeekorps, 22. Reserve-Armeekorps, und der Wehrmann Wilhelm Klöppel, 2. Komp., Inf.-Regt. Nr. 80, beide von hier, erhielten wegen Tapferkeit das Eisene Kreuz.

Aus Bad Ems und Umgegend

Das Eisene Kreuz erhielt Oberweterinär der Landwehr I Gerhartz, Schlachthofdirektor hierjelbst. — Ferner erhielt das Eisene Kreuz Reservist Vogel, Füsilier-Regiment Kaiser Franz Joseph, König von Oesterreich, 4. Württembergisches Nr. 122, der sich hier im Lazarett „Stadt Wiesbaden“ befindet.

Der M. G. V. Eintracht veranstaltete am zweiten Weihnachtstage im Hotel Schützenhof eine patriotische Feier, die besonders für die hiesigen Verwundeten bestimmt war. Diese hatten sich auch in sehr großer Zahl eingefunden und spendeten den vorzüglichen Vorträgen des Vereins sowie der Musikvereinigung reichen Beifall. Trotdem viele Mitglieder des Vereins draußen im Felde stehen, verfügte der Verein noch über vorzügliches Stimmaterial. Besonders seelenvoll wurden „Stille Nacht“, „Vater ich rufe dich“, „Lützows wilde Jagd“ und „Reiter und sein Lieb“ gesungen. Die Ansprache hielt der Dirigent und Ehrenpräsident Herr Heydenreich, der im besonderen die Bundes-treue unserer Nachbarmonarchie feierte. Die Rede klang aus in ein Hoch auf den Kaiser. Von den deklamatorischen Darbietungen gefielen vor allem zwei ergreifende Vorträge von zwei hier als Verwundete weilenden Kriegern, zumal das mit tiefer Empfindung ansprechende „Herr Leutnant ich melde mich“. Der Abend wird den Teilnehmern in dauernder Erinnerung bleiben.

Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, sowie der Automaten und Musikwerke. Im Interesse unserer Leser weisen wir auf die im Kreisblatt enthaltene Bekanntmachung des königlichen Hauptzollamtes hin und bemerken auf Ersuchen zur näheren Erläuterung noch folgendes: Nach dem neuen Stempelsteuergesetz sind sämtliche während der Dauer eines Jahres in Geltung gebliebenen Miet- und Pachtverträge über die in der Bekanntmachung angegebenen Gegenstände (auch die nur mündlich abgeschlossenen) steuerpflichtig. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob der Vertrag das ganze Jahr hindurch, oder nur eine kurze Zeitlang in Kraft gewesen ist. Befreit sind nur solche Verträge, bei denen der für die ganze Dauer des Vertrages zu entrichtende Zins zusammen 150 Mark nicht übersteigt. Dem Zins sind alle in Geld bestehenden Nebenleistungen an den Vermieter für Schornsteinreinigung, Müllabfuhr, Beleuchtung, Warmwasserbereitung, Zentralheizung, Fahrstuhlbenutzung usw. zur Berechnung seiner steuerpflichtigen Höhe zuzurechnen. Auf die Verpflichtung der Vermieter zur Aufstellung und Versteuerung der Mietverzeichnisse ist es ohne Einfluß, ob sie selbst die Räume von einem anderen gemietet haben und sie möbliert oder unmöbliert weiter vermieten. Befreit sind nur solche Mietverträge, durch die Gastwirte oder Zimmervermieter Fremde zur Beherbergung, also nur vorübergehend aufnehmen. Für die Vermietung von Wohnungs- und Geschäftsräumen ist zu beachten, daß die Hälfte der Steuerabgabe für solche Räume nicht erhoben wird, die für gewerbliche oder berufliche Zwecke bestimmt sind. Sind gleichzeitig noch für andere Zwecke, z. B. als Wohnräume vermietet, so ist anzugeben, wieviel von dem Mietzins auf die Ueberlassung der Räume für gewerbliche und berufliche Zwecke entfällt. Erfolgt diese Trennung des Mietzinses bis zum 31. Januar nicht, so kann sie nicht berücksichtigt werden und die Steuer wird in vollem Betrage erhoben. Bezüglich der Versteuerung der Automaten und Musikwerke wird darauf hingewiesen, daß bei Musikwerken ihr Anschaffungspreis eventuell ihr Wert für die Versteuerung maßgebend ist, und daß bei Warenautomaten anzugeben ist, wieviel Warenbehälter sie haben.

Der M. G. V. Germania hat es sich zur Pflicht gemacht, die Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder zu unterstützen. Die bis jetzt für diesen Zweck ausgezahlte Summe beträgt etwa 500 Mark.

Bestimmungen über den Neujahrsbriefverkehr. Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatsendungen im Gewicht über 50 Gramm im Verkehr zwischen der Heimat und dem Feldheer in der Zeit vom 26. Dezember bis einschließlich 2. Januar nicht angenommen werden. Es wird dringend eruchtet, auch die Sendungen bis zu 50 Gramm nur zur Uebermittlung eigentlicher Nachrichten zu benutzen, Liebesgaben und dergleichen aber mit ihnen nicht zu verschicken.

Feldpostbriefe im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 11. bis einschl. 17. Januar 1915 von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Literarisches.

„Hebels Rheinländischer Hausfreund, Jahrgang 1915“, ist im Verlag von J. S. Geiger (Moritz Schauenburg) in Lahr, bei dem der Kalender 1813 von Johann Peter Hebel in Verlag gegeben wurde, erschienen. Der echt vollstündliche Kalender kostet nur 30 Pfg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Bestellungen

auf die „Emscher und Diezer Zeitung“ werden für das

1. Quartal 1915

stets bei der Geschäftsstelle, den Postanstalten sowie bei den Briefträgern entgegengenommen.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 283—288 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 29. Dezember 1914.

Der Magistrat.



Mein heissgeliebter Mann, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Enkel, Schwiegersohn und Schwager, der

Referendar

Karl Duderstadt

Ritter des eisernen Kreuzes

wurde am 20. Dezember an der Spitze der von ihm geführten Kompagnie verwundet und verschied sanft am ersten Weihnachtstag in Ripont.

Neuwied - Diez - Wiesbaden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Mina Duderstadt, geb. Lehmann.

Max Duderstadt, Landrat.

Marie Duderstadt, geb. Meurer.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 31. Dezember, vorm. 10 Uhr
kommen im hiesigen Stadtwalde die nachbezeichneten Holzmassen gegen Zahlungsausstand zur Versteigerung.

Distrikt Rotläufer 39.

1 Raummeter Eichen-Scheit
288 Raummeter Buchen-Scheit
24 Raummeter Buchen-Ankuppel
188 Raummeter Buchen-Kesser-Ankuppel.

Distrikt Ober der Trift 35.

58 Raummeter Buchen-Scheit
2 Raummeter Buchen-Ankuppel
27 Raummeter Buchen-Kesser-Ankuppel.

Die Versteigerung beginnt im Distrikt Rotläufer 39 und wird im Distrikt Ober der Trift 35 fortgesetzt.

Bad Ems, den 21. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Grundstücksverpachtung.

Mittwoch, den 30. d. Mts., nachmittags 4 Uhr
wird das städt. Grundstück im Distrikt Kloppe, (früher Familie Hefemer gehörig) öffentlich meistbietend für die Dauer von 10 Jahren an Ort und Stelle verpachtet. Zusammenkunft an der Bismarckstraße.

Bad Ems, den 21. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Wochenhilfe während des Krieges.

Wir machen darauf aufmerksam, daß den Wöchnerinnen während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reichs eine Wochenhilfe gewährt wird.

Die bezügliche Verordnung des Bundesrats vom 3. d. Mts. ist in Nr. 293 des amtlichen Kreisblattes abgedruckt.

Anträge auf Wochenhilfe sind bei den Geschäftsstellen der Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis — von Mitgliedern von Betriebskrankenkassen bei diesen — einzureichen und darin nachzuweisen, daß der Ehemann vor Eintritt in den Kriegsdienst in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen versichert war. Anträge werden auch auf dem Rathaus — Stadt- und Polizeisekretär Sehr — behufs Weitergabe an die zuständigen Stellen entgegengenommen, auch wird nähere Auskunft erteilt.

Bad Ems, den 22. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Im Verlage von Rud. Westold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von B. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Zur Ausnützung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obstreinkochbüchlein 15. Aufl., von Königl. Garten-Inspektor G. Junge. Preis M. 1.50.

Pörrbüchlein 7. Aufl. von Kgl. Garten-Inspektor G. Junge. Preis M. 1.—.

Ferner:

Feldpostkarten

mit Kriegsbildern von Maler E. J. Frankenhach. Serie I, bestehend aus 6 versch. Bildern mit Text. Sehr erheiternd. Preis für die Serie 15 Pfg.

Dieselben (Doppelkarten) mit Rückantwort. Serie II 39 Pfg.

Für dauernde Beschäftigung und gegen guten Verdienst stellen wir ein: größere Anzahl

Gießerei-Arbeiter

sofort ein.

Buderns'sche Eisenwerke
Abt. Carlshütte Straßel a. Lahm.

[4566]

Suche Köchenschef, zweiten Hausburschen, 2 Zimmermädchen für Hotel, sowie verschiedene Hausmädchen.
Philipp Schmidt, gewerbmäßiger Stellenvermittler, Bad Ems, Pfalzgraben 12. [4561]

Verloren

Schwarzer Sammelgürtel mit silberner Schnalle. Gegen Belohnung abgegeben. [4577]
Haus Eichelstein, Bad Ems.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem verkehrsbereiten Plage an der Oranienbrücke Diez zu jedem größeren Laden- und Geschäftsbetrieb geeignet, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. [3859] Karl Schwarz, Diez.

Haarzöpfe

von ausgefärbten Haaren in guter Ausführung, sowie Zöpfe ohne Korbel u. einzelne Teile genau nach Haarfarbe in allen Qualitäten und äußerst billig fertigt an

Friseur Adolf Kertel,
Diez am Markt. [1110]

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzgrabenmatt., Kinderbetten. Eisenbettenfabrik Euhl t. Thür.

Statt Karten.
Durch die Geburt eines gesunden Jungen wurden hoch erfreut
C. Joseph Schmidt z. Zt. im Felde
u. Frau Ida Ottilie, geb. Eigenwillig.
Bad Ems, den 24. Dezember 1914.
Römerstrasse 60.

Elektr. Taschenlampen
in großer Auswahl, Ersatzbatterien und Birnen empfiehlt
Aug. Roth, Drogerie u. Filiale,
Bad Ems.

An Liebesgaben für die Flotte
gingen weiter ein:
Von Schulkindern der Gemeinde Flacht 103,60 M.
Bis jetzt eingegangen 504,65 „
zusammen 608,25 „
Der Empfang wird dankend bescheinigt.
Weitere Gaben werden entgegen genommen.
Die Geschäftsstelle der Zeitung.

Wer jetzt noch ein Scherlein übrig hat, schenke es den
Aermsten der Armen,
die wir nun schon im 8ten Jahre in den Weihnachts- und Neujahrsnächten auf der Straße zu einer Tasse Tee im warmen Raum unter dem brennenden Weihnachtsbaum einladen und in unseren Heimen aufnehmen.
Pastor Licentiat Bohn, Generalsekretär,
Blöhensee-Berlin.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung
Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof
Neu: Kriegsatlas 1914
mit 12 Karten Preis nur M. 1.—
Inhalt: 1. Karte der Erde zur Veranschaulichung der kriegführenden Mächte mit 2 Nebenkarten: Unterägypten mit Suezkanal und Südasien mit Ostindien. 2. Europa. 3. Die Nordsee mit ihren Randleändern. 4. Uebersichtskarte vom deutschen, belgischen u. französischen Kriegsschauplatz. 5. Nordostfrankreich. 6. Paris mit seinen Festungswerken. 7. Ostsee und nördl. deutsch-russischer Kriegsschauplatz. 8. Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz. 9. Adriatisches Meer. Oesterreichisch-Ungarischer, Serbischer, Montenegrinischer Kriegsschauplatz. 10. Oestliches Mittelmeer, Balkanhalbinsel, Vorderasien mit Nebenkarte: Bosphorus u. Dardanellen. 11. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt mit Nebenkarten: Kamerun, Togo, Deutsch-Südwestafrika u. Ostafrika. 12. Die deutschen Befestigungen in der Südsee.
Preis nur M. 1.—

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Guser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabenstellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 302

Diez, Dienstag den 29. Dezember 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Ie 3551. Berlin, den 5. Dezember 1914.

Bekanntmachung.

Auf den Bericht vom 25. v. Mts. — I. A. II. S. 115. 14 — betreffend Beurkundungen von Sterbefällen von Kriegsteilnehmern.

Es unterliegt keinem Bedenken, wenn die Standesbeamten Sterbefälle von Militärpersonen auch auf Grund der ihnen unmittelbar von den Truppenteilen zugehenden Anzeigen in das Sterberegister eintragen. Der durch meinen Erlaß vom 19. Oktober d. Js. — Ia 2966 — mitgeteilte Erlaß des Kriegsministeriums vom 11. Oktober d. Js. bezweckte nur eine Erleichterung der Truppenkommandeure und beseitigt deshalb die in der Verordnung vom 20. Januar 1879 begründete Zulässigkeit von direkten Einzelanzeigen nicht, sofern diese nur von der gemäß § 14 b a a. D. zuständigen Stelle erstattet werden. Im übrigen läßt der § 14 b für alle Militärpersonen, die zu einer Truppe gehören, wahlweise zu die Anzeige durch den Regimentskommandeur oder durch den Kommandeur des betreffenden Erfahtruppenteils, also des Erfahtruppenteils derjenigen Truppe, der der Verstorbene angehörte. Hieran ist umsomehr festzuhalten, als damit für den Standesbeamten der einfachste Weg gegeben ist, Mitteilungen, die ihm etwa von zur Anzeige nicht zuständigen Unterbefehlshabern der mobilen Truppe oder auch von anderer glaubwürdiger Seite direkt zugehen, dem Erfahtruppenteil zur Erstattung der vorgeschriebenen Anzeige zu übermitteln. In solchen Fällen wird vielfach sogar schon die amtliche Bestätigung des Inhalts der Anzeige durch den Kommandeur des Erfahtruppenteils ausreichen, um dem Standesamt die Unterlage zur Eintragung im Sterberegister zu gewähren, da in der amtlichen Bestätigung der betreffenden Angaben eine Anzeige des sie bestätigenden Kommandeurs unbedenklich erblickt werden kann.

Dabei mache ich darauf aufmerksam, daß der § 13 der Allerhöchsten Verordnung eine bestimmte Form der dienstlichen Beglaubigung nicht vorschreibt, und daß die Vorschriften im § 2 Ziffer 6 und § 3 Ziffer 6 der Anlage 9 zur Heeresordnung nur die Bedeutung einer Dienstankwei-

fung an die Truppenstäbe haben. Im Sinne des § 13 der Verordnung wird als ausreichende dienstliche Beglaubigung jedenfalls stets die Unterstempelung der Anzeige mit dem Regimentsiegel bzw. dem Siegel des betreffenden Erfahtruppenteils angesehen werden können; es liegt aber auch kein Grund vor, die bloß handschriftliche Vollziehung oder Beglaubigung durch die anzeigeberechtigte Stelle zurückzuweisen, wenn die Anzeige sonst nach Form und Inhalt zu Zweifeln an ihrer Echtheit keinen Anlaß bietet.

Für den Standesbeamten kommt es überall nur darauf an, daß ihm eine Anzeige von der zur Anzeige berufenen Stelle (§ 14 litt. a und b) zugeht, und daß die Anzeige ihm in dienstlich beglaubigter Form übermittelt wird, aus der die amtliche Bestätigung des Inhalts zweifellos erhellt.

Im übrigen wird gerade die Vermittlung der betreffenden Erfahtruppenteile kleine Unvollständigkeiten oder Unkorrektheiten am schnellsten beseitigen können. Die mobilen Truppen sind unter allen Umständen mit Rückfragen zu verschonen.

Ich vertraue, daß danach die Einzelfälle für die Erledigung keine besonderen Schwierigkeiten bieten und daß die Standesbeamten sich deren Erledigung im Zusammenarbeiten mit den heimischen Behörden nach Kräften annehmen werden, um ohne weitere Belastung der im Felde stehenden Truppenteile den Interessen der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger tunlichst entgegenzukommen.

Der Minister des Innern.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Schleswig.

J.-Nr. II. 10861.

Diez, den 20. Dezember 1914.

Abdruck vorstehenden Erlasses wird den Herren Standesbeamten der Landgemeinden zur Beachtung mitgeteilt. Bei bisher erfolgten Sterbefällen der gedachten Art, die von anderer Seite, als vorstehend erwähnt, angezeigt waren, mag es bis auf weiteres bleiben. Es ist aber darauf zu achten, daß bei nochmaligen Anzeigen keine doppelten Beurkundungen stattfinden.

Eine Nummer dieses Kreisblattes ist zu den Generalakten zu nehmen.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

J. B.

Schön, Kreisdeputierter.

Frankfurt a. M., den 16. Dezember 1914.

Bekanntmachung.

Betr. Familienunterstützung.

Es ist von einem Kreisamt zur Sprache gebracht worden, daß von Angehörigen der Personen des Beurlaubtenstandes und des Landsturmes in vielen Fällen auch dann noch die Unterstützung auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. 2. 1888/4. S. 1914 Familienunterstützung erhoben wird, nachdem der Einberufene bereits zur Entlassung gekommen ist. Diese Unregelmäßigkeiten verursachen den Zivilbehörden unnötige Schreibarbeit, die in dieser überaus arbeitsreichen Zeit vermieden werden muß. Auch im Interesse der Einberufenen liegt es, daß Gebührens-Überhebungen nicht stattfinden, da oft die Zurückerstattung solcher Gebühren auf Schwierigkeiten stößt.

Die Ersatz-Truppenteile werden hiermit angewiesen, die Ortsbehörden von jeder Entlassung von Mannschaften unter Angabe des Namens, Datum und Ort der Geburt sowie des Tages der Entlassung in Kenntnis zu setzen. Es empfiehlt sich, Postkarten mit Ueberdruck zu verwenden.

Stellvertretendes Generalkommando.

XVIII. Armeekorps.

Von Seiten des Generalkommandos

Der Chef des Stabes

gez. de Graaff, Generalmajor.

* * *

J.-Nr. 11 006 II.

Diez, den 24. Dezember 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Abdruck zur Kenntnis. In jedem einzelnen Fall sind mir die betreffenden Unterstützungsbogen mit einem kurzen Bericht vorzulegen, damit die Einstellung der Zahlung verfügt werden kann.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

**J. A.
Kaiser**

Beschluß.

In der Konsolidationsfache von Dausenau D. IV. 9. wird gemäß § 6 des Gesetzes vom 4. August 1904 der II. Nachtrag zum Konsolidationsplan vom 27. August 1914 hiermit für vollstreckbar erklärt.

Limburg, den 24. Dezember 1914.

Königl. Kommission I für die Güterkonsolidation.

Schiffler, Regierungsrat. (4573)

Nichtamtlicher Teil.

Amtlich.

Berlin, 24. Dez. Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler an die Kaiserlichen Botschafter und Gesandten nachfolgenden Kundertlaß gerichtet:

Großes Hauptquartier, den 24. Dezember 1914.

In der Rede, die Ministerpräsident Viviani in der französischen Kammer gehalten hat, befindet sich der Passus, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beigestimmt hätten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Friede noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können.

Da ich diese im französischen Parlament ausgesprochene falsche Behauptung gegenwärtig von der Tribüne des deutschen Reichstags nicht widerlegen kann, so sehe ich mich ver-

anlaßt, Euer pp. die nachfolgenden Darlegungen zuzustellen mit dem Ersuchen, davon den weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Der britische Konferenzvorschlag, der im englischen Blaubuch unter Nummer 36 abgedruckt ist, stammt vom 26. Juli. Sein Inhalt war, daß Vertreter von Deutschland, Frankreich, Italien mit Sir Edward Grey in London zusammentreten sollten, um dort einen Ausweg aus den Schwierigkeiten, die in der serbischen Frage entstanden waren, zu suchen. Von Anfang an hat Deutschland den Standpunkt vertreten, daß der Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn eine Angelegenheit sei, die nur die nächstbeteiligten beiden Staaten berühre. Diesen Standpunkt hat auch Sir Edward Grey später selbst anerkannt.

Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag ablehnen, weil es nicht zulassen konnte, daß Oesterreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Oesterreich-Ungarn selbst anging, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Weißbuch geht hervor, daß auch Oesterreich-Ungarn den Konferenzvorschlag als unannehmbar bezeichnete. Durch seine Kriegserklärung an Serbien dokumentierte es seinen festen Willen, die serbische Frage ohne das Dazwischentreten der Mächte allein zu regeln. Zugleich erklärte es aber, um alle gerechten Ansprüche Rußlands zu befriedigen, sein vollkommenes territoriales Desinteressement Serbien gegenüber. Da Rußland sich nicht mit dieser Versicherung begnügte, war aus der serbischen Frage eine europäische geworden, die zunächst in einer Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland ihren Ausdruck fand. Um zu verhindern, daß aus dieser Spannung eine europäische Konflagration sich entwickelte, mußte ein neuer Boden gesucht werden, auf dem eine Vermittlungsaktion der Mächte sich anbahnen konnte. Es war Deutschland, dem das Verdienst gebührt, diesen Boden zuerst betreten zu haben.

Staatssekretär von Jagow wies in seinem Gespräch mit dem britischen Botschafter am 27. Juli darauf hin, daß er in dem Wunsche Rußlands, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln, eine Entspannung der Lage und die beste Aussicht auf friedliche Lösung erblickte. Diesen Wunsch, durch den die englische Konferenzidee auch nach russischer Meinung vorläufig ausgeschlossen war, hat Deutschland von dem Tage, wo er geäußert wurde, mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand, in Wien unterstützt. Kein Staat kann ehrlicher und energischer danach gestrebt haben, den Frieden der Welt zu erhalten, als Deutschland.

England selbst verzichtete nunmehr darauf, seine Konferenzidee weiter zu verfolgen und unterstützte auch seinerseits den Gedanken der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg (Blaubuch 67).

Diese begegneten jedoch Schwierigkeiten, und zwar Schwierigkeiten, die nicht von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern von den Entente-Mächten herbeigeführt wurden. Sollte Deutschlands Bemühen gelingen, so bedurfte es des guten Willens der nicht unmittelbar engagierten Mächte, es bedurfte aber auch des Stillhaltens der Hauptbeteiligten, denn wenn eine der beiden Mächte, zwischen denen vermittelt werden sollte, die im Gange befindliche Aktion durch militärische Maßnahmen störte, so war von vornherein klar, daß diese Aktion nie zum Ziele gelangen konnte.

Wie stand es nun mit dem guten Willen der Mächte?

Wie Frankreich sich verhielt, ergibt sich mit Deutlichkeit aus dem französischen Gelbbuch. Es traute den deutschen Versicherungen nicht. Alle Schritte des deutschen Botschafters, Freiherrn von Schoen, wurden mit Mißtrauen aufgenommen, sein Wunsch auf mächtige Einwirkung Frankreichs in Petersburg wurde nicht beachtet, denn man glaubte annehmen zu sollen, daß die Schritte Herrn von Schoens nur dazu bestimmt waren, „à compromettre la

France au regard de la Russie". Aus dem französischen Gelbbuch ergibt sich, daß Frankreich keinen einzigen positiven Schritt im Interesse des Friedens getan hat.

Was für eine Haltung hat England angenommen? In den diplomatischen Gesprächen gab es sich den Anschein, bis zur letzten Stunde zu vermitteln, aber seine äußeren Handlungen hatten es auf eine Demütigung der beiden Dreimächte abgesehen. England war die erste Großmacht, die militärische Maßnahmen in großem Stile anordnete und dadurch eine Stimmung insbesondere bei Rußland und Frankreich schuf, die allen Vermittlungsaktionen im höchsten Grade abträglich war. Es ergibt sich aus dem Berichte des französischen Geschäftsträgers in London vom 27. Juli (Gelbbuch Nr. 66), daß schon am 24. Juli der Befehlshaber der englischen Flotte diskret seine Maßnahmen für die Zusammenziehung der Flotte bei Portland getroffen hatte. Großbritannien hat also früher mobilisiert als selbst Serbien. Großbritannien hat sich ferner ebenso wie Frankreich geweigert, in Petersburg maßigend und zügelnd einzuwirken. Auf die Meldungen des englischen Botschafters in Petersburg, aus denen ganz klar hervorging, daß nur eine Mahnung an Rußland, mit der Mobilisation einzuhalten, die Situation retten konnte, hat Sir E. Grey nichts getan, sondern die Dinge gehen lassen, wie sie gingen. Zu gleicher Zeit hat er aber geglaubt, daß es nützlich sein würde, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wenn auch in nicht ganz klarer Weise, doch deutlich genug darauf hinzuweisen, daß sich auch England an einem europäischen Kriege beteiligen könnte. Zu derselben Zeit also, wo England sich nach dem Fallenlassen seiner Konferenzidee den Anschein gab zu wünschen, daß sich Oesterreich-Ungarn auf Deutschlands Vermittlung hin nachgiebig zeigen sollte, weist Sir Edward Grey den österreichisch-ungarischen Botschafter in London auf die englische Flottenmobilisation hin, (Blaubuch 48), gibt dem deutschen Botschafter zu verstehen, daß sich auch England an einem Kriege beteiligen könnte, und unterrichtet die Botschafter des Zweibundes sofort von dieser an die deutsche Adresse gerichteten Warnung, womit der Sieg der Kriegspartei in Petersburg besiegelt war.

Es war das gerade diejenige Haltung, die nach der sachverständigen Ansicht des englischen Botschafters Buchanan am ungeeignetsten war, eine gute Stimmung zwischen den Mächten hervorzurufen.

Unter diesen Schwierigkeiten wird man es als einen besonderen Erfolg betrachten dürfen, daß es Deutschland gelang, Oesterreich-Ungarn dem Wunsche Rußlands, in Sonderverhandlungen einzutreten, geneigt zu machen. Hätte Rußland, ohne seinerseits militärische Maßnahmen zu treffen, die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn, das nur gegen Serbien mobilisiert hatte, im Gang gehalten, so hätte die volle Aussicht auf Erhaltung des Weltfriedens bestanden.

Statt dessen mobilisierte Rußland gegen Oesterreich-Ungarn, wobei Sazonoff sich völlig klar darüber war (vergl. Blaubuch 78), daß damit alle direkten Verständigungen mit Oesterreich-Ungarn hinfielen. Das mühsame Resultat der deutschen Vermittlungsverhandlungen war damit mit einem Schlage erledigt.

Was geschah nun seitens der Ententemächte, um den Frieden in dieser letzten Stunde zu erhalten?

Sir E. Grey nahm seinen Konferenzvorschlag wieder auf. Auch nach Ansicht des Herrn Sazonoff war jetzt der geeignete Moment gekommen, um unter dem Druck der russischen Mobilisation gegen Oesterreich-Ungarn den alten englischen Gedanken der Konversation zu wiederholen zu empfehlen. (Deutsches Weißbuch Seite 7). Graf Pourtales ließ den Minister nicht im Zweifel darüber, daß nach seiner Auffassung die Entente-Mächte hiermit dasselbe von Oesterreich-Ungarn verlangten, was sie Serbien nicht hatten zumuten wollen, nämlich unter militärischem Druck nachzugeben. Unter solchen Umständen konnte Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Konferenzgedanke unmöglich sym-

pathisch sein. Trotzdem erklärte Deutschland in London, daß es im Prinzip den Vorschlag einer Intervention der vier Mächte annehme, ihm widerstrebe lediglich die Form einer Konferenz. Gleichzeitig drang der deutsche Botschafter in Petersburg in Sazonoff, auch seinerseits Konzessionen zu machen, um ein Kompromiß zu ermöglichen. Daß diese Bemühungen fruchtlos blieben, ist bekannt.

Rußland selbst schien an der weiteren Vermittlungstätigkeit Deutschlands in Wien, die bis zur letzten Stunde weiter geführt wurde, nichts mehr zu liegen. Es ordnete in der Nacht vom 30. zum 31. Juli die Mobilisation seiner gesamten Streitkräfte an, was die Mobilisation Deutschlands und dessen spätere Kriegserklärung zur Folge haben mußte.

Angeichts dieses Ganges der Ereignisse ist es nicht verständlich, wie ein verantwortlicher Staatsmann den Mut finden kann, zu behaupten, daß Deutschland, das sich der russischen Mobilisation, den militärischen Vorbereitungen Frankreichs und der Mobilisierung der englischen Flotte gegenüber fand, noch am 31. Juli durch die Annahme einer unter den erhobenen Waffen der Entente-Mächte abzuhaltenden Konferenz den Frieden hätte retten können. Es war nicht das bis zur letzten Stunde in Wien vermittelnde Deutschland, das die Idee der Vermittlung der vier Mächte unmöglich gemacht hat, es waren die militärischen Maßnahmen der Entente-Mächte, die Friedensworte im Munde führten, während sie zum Kriege entschlossen waren.

v. Bethmann Hollweg.

Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschafts-Ministeriums. Fürsorge für die nächstjährige Ernte.

(Schluß.)

Durch die angestellten Versuche ist ermittelt worden, daß sich bei Kesselanlagen die Kosten pro 1000 Kg. Betriebsdampf bei der Verfeuerung von Steinkohlen oder Braunkohlenbriketts mit Zusatz von $\frac{1}{3}$ Gaskoks ziemlich gleich wie bei Steinkohlenfeuerung stellen, bei einem Zusatz von $\frac{1}{2}$ Gaskoks sich um 4—5 Prozent erhöhen würden. Bei Zusatz von $\frac{1}{3}$ Schmelzkoks würden sich die Dampfkosten um etwa 5—6 Prozent und bei einem solchen von $\frac{1}{2}$ Schmelzkoks um etwa 10—12 Prozent steigern.

Hierbei ist zu bemerken, daß die in der Versuchsanlage festgesetzten Preise für die Brennmaterialien zugrunde gelegt sind, wobei die Preise für Gaskoks um 10 Prozent und diejenigen für Schmelzkoks sogar um 25 Prozent höher sind als die Steinkohlenpreise, und zwar in allen Fällen inkl. Ausfuhr, also frei Kesselhaus gerechnet.

Bei der großen Bedeutung der Frage sollte trotz der entstehenden nicht wesentlich höheren Kosten die Verwendung von Koks überall dort stattfinden, wo es irgend technisch möglich ist.

Bezüglich des zweiten Punktes, der zweckmäßigeren Verwendung des in der eigenen Wirtschaft vorhandenen organischen Stickstoffs, kommt folgendes in Betracht.

Bei dem gänzlichen Mangel an Salpeter und dem unzureichenden Vorrat an Ammoniak und Kalkstickstoff fehlt die Möglichkeit, die Getreidesaaten im Frühjahr mit der üblichen Menge von leichtlöslichem Stickstoff als Kopfdünger zu versehen. Jedem Landwirt ist aber bekannt, daß durch die Verabreichung von 25—100 Pfund Salpeter auf den Morgen — je nach dem Stand der jungen Saaten — im Frühjahr die Erträge um mehrere Zentner gesteigert werden. Die Jauche enthält einen ebenfalls leicht löslichen Stickstoff, u. z. im Mittel 0,25 Prozent. Dabei ist natürlich Voraussetzung, daß das Regenwasser von ihr ferngehalten wurde, daß also die Jauche in unverdünnter Form vorliegt. Es liegt nahe, die Jauche als Ersatz für Salpeter zur Kopfdüngung zu gebrauchen. Da es sich um verhältnismäßig schwache Gaben, aber möglichst gleichmäßige

Berteilung handelt und eine gleichmäßige Berteilung so schwacher Gaben in flüssiger Form praktisch unmöglich ist, muß die Jauche mit Torfmull vermischet werden, der in beliebigen Mengen zu haben ist.

Auf Anregung des landwirtschaftlichen Ministeriums sind praktische Versuche gemacht worden, die ergeben haben, daß bei Vermischung von 5 Zentner Jauche auf 1 Zentner Torfmull bei inniger Mischung beider durch Hin- und Herschaukeln eine Masse entsteht, die feinkrümelig genug ist, um mit der Hand in gleichmäßiger Berteilung auf die Getreidefelder ausgestreut zu werden. Die Mischung wird am besten in dichten Kastenwagen lose auf das Feld gefahren und unter Verwendung von Körben oder anderen größeren offenen Gefäßen ausgestreut. Säcke sind für diesen Zweck ungeeignet. Die oben angegebene Mischung enthält in 6 Zentnern 1,25 Pfund leichtlöslichen Stickstoff, also in einem Zentner rund 0,20 Pfund. Will man also eine Gabe von 50 Pfund Salpeter mit 8 Pfund Stickstoff erzeugen, so müssen 40 Zentner der Torfmulljauchemischung ausgestreut werden. Der zu 6 Ztr. Mischung gebrauchte Ztr. Torf kostet frei Hof durchschnittlich 1,30 Mark. Auf einen Zentner der Mischung entfallen also rund 22 Pfg. Die Kosten des Mischens, Ausfahrens und Ausstreuens berechnen sich auf 18 Pfg., der Zentner kostet also auf das Feld ausgestreut 40 Pfg., so daß sich für jene 40 Zentner 16 Mark ergeben. Die Kosten für die Beschaffung und das Ausstreuen von 50 Pfund Salpeter betragen 5,75 Mark. Die Jaucheverwendung stellt sich also wesentlich teurer. Der Umstand, daß auf den meisten Gütern die russisch-polnischen Schnitter den ganzen Winter hindurch beschäftigt werden müssen und diese zu ermäßigten Löhnen zu arbeiten bereit sind, wird aber die im wesentlichen aus Arbeitslöhnen bestehenden Kosten wesentlich herabmindern lassen. Es ist außerdem zu berücksichtigen, daß bei den herrschenden hohen Getreidepreisen eine volle Deckung der Kosten eintritt; außerdem zwingt die dringende Notwendigkeit, in den nächsten Jahren aus nationalen Gründen hohe Getreidernten zu erzielen, dazu, dieses Verfahren überall in dem Umfange durchzuführen, in dem die Möglichkeit dazu gegeben ist. Zu der Ausführung darf natürlich nicht erst im Frühjahr geschritten werden, es muß vielmehr den ganzen Winter hindurch in dem Maße angewendet werden, in dem die Jauche anfällt.

Die überhaupt verfügbare Jauche wird dadurch in der gegenwärtigen Kriegszeit im Interesse der Beschaffung von Brotgetreide sehr viel besser verwertet, als wenn sie, wie sonst üblich, in flüssiger Form den Aekern und Wiesen zugeführt wird. Die Verwendung der Jauche in flüssiger Form zur Düngung kleinerer Flächen bedeutet stets eine Vergeudung des darin enthaltenen leicht löslichen Stickstoffs. Durch Vermischung der Jauche mit Torfmull läßt sich der darin enthaltene Stickstoff ebenso hoch verwerten, wie der Salpeterstickstoff. Von einem vollen Erfolg der Salpeterkopfdüngung kann natürlich schon deshalb keine Rede sein, weil in den meisten Wirtschaften die verfügbaren Jauchemengen bei weitem nicht ausreichen, um alle Getreideschläge mit der erforderlichen Kopfdüngung zu versehen. Aber ein recht namhafter Erfolg kann dadurch zweifellos erzielt werden, und in der gegenwärtigen Zeit müssen alle Mittel herangezogen werden, die geeignet sind, die Erträge des Brotgetreides zu steigern. Es sollten deshalb alle schwächer bestandenen Saaten mit einer Torfmull-Jauchedüngung versehen werden; wenn nur wenig Jauche zur Verfügung steht, so sollten für solche Saaten wenigstens 4 Pfund Stickstoff, entsprechend 25 Pfund Salpeter oder 20 Zentner Torfmull-Jauchemischung auf den Morgen gegeben werden.

Aber auch dort, wo von einer solchen Verwendung der Jauche zur Kopfdüngung abgesehen wird, sollte Torfstreu und Torfmull bei der Einstreu in den Ställen neben Streustroh und zur Konservierung des Stalldüngers auf den Düngerstätten in diesem Jahre in allen Wirtschaften im

weitesten Maße zur Verwendung kommen, damit kein Tropfen Jauche ungenutzt abfließt und der heute so besonders wertvolle in der eigenen Wirtschaft erzeugte organische Stickstoffvorrat vor Verlusten möglichst bewahrt bleibt.

Berlin W. 9, den 14. Dezember 1914.

An den Absender zurück oder das Märchen von den deutschen Blindgängern.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: In der französischen Presse tritt neuerdings wiederholt die Bemerkung auf, daß die von der deutschen Artillerie verschossene Munition nur geringe Wirkung habe und sehr viele Blindgänger aufweise. Die Tatsache ist bedingt richtig, nur handelt es sich dabei nicht um deutsche, sondern erbeutete französische und belgische Munition. Ihre Minderwertigkeit ist auch uns bekannt; da es sich um ganz außerordentlich große Munitionsbestände handelt, die doch auf irgendeine Weise unbrauchbar gemacht werden mußten, schien es immer noch am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuzusenden.

Allerlei vom Kriege.

Bern, 21. Dezbr. (Nichtamtlich.) Nach den von den Vertretungen der Nachbarländer an das eidgenössische politische Departement gelangten Mitteilungen kann die Heimischung der deutschen, österreichisch-ungarischen und französischen Zivil-Internierten durch Kollektivtransporte als beendet angesehen werden. Im ganzen sind rund 11 000 Personen, teils Frauen und Kinder durch die Schweiz in ihre Heimat zurückgelangt. Die Etappenkommission Heimischungsbüros werden nunmehr ihre Tätigkeit am 24. Dezember einstellen, nur das Berner Büro wird noch schwebende Geschäfte und die Abrechnungen erledigen.

Versteuerung der Pacht- und Mietverträge, sowie der Automaten und Musikwerke.

A. Im Monat Januar 1915 sind zu versteuern:

1. sämtliche nach Tariffstelle 48 I des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895/26. Juni 1909 stempelspflichtigen Pacht- und Mietverträge (auch nur mündlich abgeschlossene, sowie die Pfster-Pacht- u. Mietverträge), welche im Kalenderjahre 1914 in Geltung gewesen sind;
2. die nach Tariffstelle 11 a des genannten Gesetzes steuerpflichtigen Automaten und mechanischen Musikwerke.

B. Die Versteuerung hat zu erfolgen:

- zu 1. durch die dem Verpächter oder Vermieter obliegende Einreichung eines Pacht- und Mietverzeichnis und Einzahlung der Steuer bei den Zollstellen oder Stempelverteilern, welche auch die Formulare zu den Verzeichnissen unentgeltlich verabfolgen;
- zu 2. durch Anmeldung des Automaten oder Musikwerkes seitens des Eigentümers oder Ausnützers bei der zuständigen Zollstelle.

C. Nicht oder nicht rechtzeitig bewirkte Versteuerung zieht Bestrafung nach sich.

Wegen des voraussichtlichen Andranges bei den Zollstellen wird die alsbaldige Versteuerung empfohlen.

Oberlahnstein, den 24. Dezember 1914. (4575)

Königliches Hauptzollamt.

**Wer Brotgetreide versüßert, versündigt
sich am Vaterlande und macht sich strafbar.**